

DER WEG AUS DER AUSWEGLOSIGKEIT

Wie der Keim der Idee, eine Einrichtung für besondere Menschen zu schaffen, wachsen konnte

Wie haben Sie die erste Zeit mit Ihrer Tochter Sigrid erlebt?

Sigrid wurde 1959 geboren und sie hat sich für mich anfänglich ganz normal entwickelt. Ich habe mit ihr auch sehr viel unternommen. Sie besuchte zwei Jahre die Volksschule. Während dieser Zeit wurden ihre Schwächen sichtbar, sodass sie aus diesem Grund in die Sonderschule wechseln musste.

Welche Bedingungen herrschten damals in dieser Schule?

Die Sonderschule war in einer Baracke untergebracht, dementsprechend waren auch die Bedingungen. Da ich stets ein Mann der Taten war, habe ich die Initiative ergriffen und gemeinsam mit anderen betroffenen Eltern für eine menschenwürdige Unterbringung benachteiligter Menschen gekämpft, was uns auch gelungen ist. Wir haben erreicht, dass die Sonderschule im offiziellen Schulgebäude untergebracht wurde – wo sie auch noch heute ihren Platz hat.

Wie haben Sie seinerzeit den Umgang mit Menschen mit Behinderungen empfunden?

Die Gesellschaft war zum Teil noch immer von der Einstellung der vierzi-

ger Jahre beeinflusst. Die Behinderung wurde oftmals als Schande gesehen. Durch die Isolation und das Verstecken vor der Öffentlichkeit, gab es für die Bevölkerung auch kaum Möglichkeit, mit behinderten Menschen in Berührung zu kommen.

»Aus meiner eigenen Betroffenheit heraus wurde ich zum Verteidiger und Kämpfer für diese Menschen.«



SIEGFRIED RAFFALD

war als Betroffener von Beginn an am Aufbau der Lebenshilfe beteiligt. Er hatte die Funktion des Kassiers und später des Obmannes inne. Als Ehrenobmann verfolgt er noch heute die Entwicklung.



MANFRED LEITNER

wird seit 1979 in der Lebenshilfe betreut. Er ist ein Kunde, der auch noch die Anfangszeit miterlebt hat. Seit der Eröffnung der ersten Tageswerkstätte in Maria Buch ist er mit dabei.

BESCHÄFTIGUNG UND ARBEIT ALS LEBENSMOTTO

Von der Beschäftigung in Weberei und Töpferei zur Arbeit und Anlehre im Hauswirtschaftsbereich

Wobei hilft dir die Lebenshilfe?

Ich bekomme hier in der Werkstätte Unterstützung bei der Arbeit. Wir lernen jetzt auch in der Gruppe: Deutsch und Rechnen. Außerdem haben wir gemeinsam »Soziales Lernen« und Fachunterricht für Hauswirtschaft.

Worauf bist du besonders stolz?

»Ich bin stolz, wenn ich selbständig arbeiten kann.«

Kannst du dich an deine Anfangszeit in der Lebenshilfe erinnern, was hat sich im Laufe der Zeit für dich als Kunde der Lebenshilfe geändert?

Zuerst war ich 15 Jahre in Maria Buch drüben. Da habe ich in der Töpferei und

auch in der Weberei gearbeitet. Als ich dann in die neue Werkstätte nach Grünhübl gekommen bin, gab es neue Arbeiten für mich. Ich kann mich auch daran erinnern, dass wir früher mal etwa zehn KundInnen waren, jetzt sind wir zwanzig KundInnen. Und ich habe jetzt viele neue ArbeitskollegInnen. Außerdem gibt es jetzt mehr Geld als früher.

Welches Erlebnis war für dich besonders beeindruckend?

Einmal, da durfte ich in der Druckerei Styria in Graz mitarbeiten. Wir haben früher in der Werkstätte auch mit einer Druckerpresse gearbeitet.

Worauf möchtest du in der Lebenshilfe nicht verzichten?

Für mich ist die Arbeit sehr wichtig, darauf will ich nicht verzichten. Wir schauen immer, dass alles sauber ist, die Küche, der Speisesaal usw., drinnen und draußen. Der Lohn ist mir auch wichtig.

Was wünschst du dir für deine Zukunft?

Ich wünsche mir Gesundheit und dass ich bis ins hohe Alter arbeiten kann.



Die Fragen an Manfred Leitner hat ein Betreuer der Werkstätte Grünhübl gestellt.



FRANZISKA WINTER

hat durch ihren unermüdlichen Einsatz als kaufmännische Geschäftsführerin wesentlich zur Entwicklung der Lebenshilfe vom Familienbetrieb zur GmbH beigetragen. Seit August 2010 ist sie im Ruhestand.

MIT IDEALISMUS ZUM PROFESSIONELLEN DIENSTLEISTER

Die große Herausforderung, an der Erfolgsgeschichte der Lebenshilfe beteiligt gewesen zu sein

Wie war Ihr erster Kontakt zur Lebenshilfe?

Nach meiner Übersiedlung von Wien nach Fohnsdorf im Jahr 1984, war ich zum ersten Mal arbeitssuchend. Ich habe einen inoffiziellen Hinweis vom Arbeitsamt bekommen und den Kontakt zur Lebenshilfe aufgenommen und eine Bewerbung abgegeben. Da ich zuerst keine Antwort erhalten habe, war ich vom Besuch von Frau Harb, der damaligen Leiterin, bei mir zu Hause überrascht. Dieser persönliche Besuch erweckte bei mir den Eindruck, dass sie sich von mir und meinem Umfeld ein Bild machen wollte. Dieses ist offensichtlich positiv gewesen, denn ich habe die Stellung bekommen (lacht).

In welcher Erinnerung haben Sie Ihren Start bei der Lebenshilfe?

Die Arbeitsaufgaben betreffend war es für mich eine große Umstellung. Ob bei meiner Arbeit in der Schweiz oder bei der Firma Kleiderbauer in Wien, ich hatte stets eine verantwortungsvolle Stellung und war unter anderem mit der Buchhaltung, dem Einkauf und der Kalkulierung betraut. Die Stellung bei der Lebenshilfe war zu Beginn keine Herausforderung

für mich, denn die zu erledigenden Arbeitsaufträge erweckten bei mir eher den Eindruck, ein »Mädchen für alles« zu sein.

»Eines war mir sofort klar, dass damals sehr viel Idealismus gefragt war.«

Was war Ihre Motivation dafür, diese Arbeit anzunehmen?

Ich wollte nach meiner Übersiedlung einfach wieder arbeiten. Ich habe schnell herausgefunden, dass der Verwaltungsbereich erst in den Kinderschuhen steckte. Durch das Vertrauen von Frau Harb und Obmann Herrn Hartleb, hatte ich die Möglichkeit den Verwaltungsbereich nach meinen Vorstellungen zu gestalten und aufzubauen.

Was waren Ihre wesentlichen Aufgaben?

Zu Beginn war die Lebenshilfe für mich ein Familienbetrieb in dem es keine klar zugewiesenen Arbeitsaufgaben gab und die Verwaltungsarbeit, die Vereinsarbeit und der pädagogische Bereich noch nicht strikt getrennt waren. So habe auch ich in der Betreuung mitgearbeitet.



LINUS SCHARK

ist KundInnen-Zentralsprecher der Lebenshilfe Bezirk Judenburg und möchte die KollegInnen in seiner Funktion als Zentralsprecher bestmöglich vertreten. Er arbeitet seit 2007 in der Werkstätte Fohnsdorf.

STOLZ AUF SICH UND DIE LEISTUNGEN DER LEBENSHILFE

Wie aus einem schüchternen Jungen ein selbständiger Mann wurde, der sich für seine KollegInnen einsetzt

Wie lange sind Sie schon Kunde der Lebenshilfe Bezirk Judenburg?

Seit Anfang Jänner 2007.

Wobei unterstützt Sie die Lebenshilfe, was haben Sie in der Lebenshilfe gelernt?

Ich habe sehr viel gelernt. Ich hatte früher große Ängste, vor teils belanglosen Dingen wie zum Beispiel dem Telefonieren, oder ich wollte nicht alleine spazieren gehen usw. Heute telefoniere ich sehr viel, ich bin einfach zugänglicher geworden. Außerdem konnte ich mit Unterstützung der Lebenshilfe die Fahrerlaubnis für vierrädrige Leicht-Kfz, oder wie man kurz sagt »Mopedautos«, machen.

Was ist für Sie das Wichtigste bei Ihrer Arbeit als KundInnen-Zentralsprecher?

Ich möchte alle KundInnen bestmöglich vertreten, auch diejenigen, die sich nicht so gut selbst ausdrücken können.

Worauf sind Sie besonders stolz, welches Erlebnis in der Lebenshilfe war für Sie besonders beeindruckend?

Als ich den Fahrausweis für Mopedautos erfolgreich absolviert hatte, war ich besonders stolz. Besonders freut mich auch, dass wir in Judenburg eine der ersten Lebenshilfen in der Steiermark waren,

die KundensprecherInnen eingeführt haben.

Worauf möchten Sie in der Lebenshilfe nicht verzichten?

Auf die KundensprecherInnen-Treffen möchte ich nicht verzichten. Da haben wir auch schon einiges erreicht.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

»Ich wünsche mir, dass noch viele Projekte umgesetzt werden,«

wie es uns zum Beispiel beim »Müllinselprojekt« gelungen ist (*»Müllinsel-Express« ist ein Projekt der Werkstätten Wasendorf und Fohnsdorf. KundInnen sorgen im Bereich der Gemeinde-Müllinseln für Sauberkeit*). Auch die verschiedenen Anlehren in den Werkstätten sind sehr wichtig für das Erlernen von Dingen für ein Leben nach der Lebenshilfe.

Welche Wünsche haben Sie an die Gesellschaft, was den Umgang mit Menschen mit Behinderungen angeht?

Die Gesellschaft soll erkennen, dass Menschen mit Behinderungen genauso wertvoll für die Gesellschaft sind wie andere auch, nur halt auf ihre eigene Art.